

Nino Maaskola – Stand der Dinge 2021

Text von Thomas Schlereth

Die Skulpturen treten in Grundformen auf. Kubus, Zylinder, Fundstück. Und sie kommen von grundsätzlichen Gesten her. Stellen, Lehnen, Hängen. Zusammenfügen, Auseinandernehmen. Alles nah am Material. Pur und direkt. Ohne Ausschmückung, ohne Ablenkung.

In der Einfachheit steckt Aufwand. Metalle wachsen nicht an Bäumen. Findlinge machen sich nicht von selbst auf den Weg. Massive Körper brechen nicht eben mal auf.

Die Schönheit lässt das Schwere vergessen. Sie liegt darin, der Eigenheit des Materials ganz nahe sein zu können. Nicht seiner Zweckdienlichkeit, nicht seinem Nutzen. Dabei sehen auch die Eigenheiten aus, als wären sie gemacht. Geordnetes Funkeln, aber ohne einmal vorhersehbar zu werden. Über Umwege gewachsen und deswegen schön.

Zwei Umwege liegen auf der Hand. Der eine wäre kosmologisch, der andere führte durch ein Atelier. Zuerst das Wunder, dass es dieses Material überhaupt gibt. Dann die Wendung, dass es nun in diese Form gefunden hat.

Das Pure am Material bringt einen anderen Stundenschlag mit sich. Ich, Mensch, Betrachter in diesem Augenblick, bin ein kurzer Tropfen in diesem weiten Ozean. Ein kleiner Zeiger neben der Zeitlosigkeit.

Die Formen kommen aus dem Heute der Menschenzeit. Gerade Kante und ebenmäßige Rundung stammen nicht aus der Natur. Von selbst floss keines der Metalle hinein. Der Ofen wie der eines Alchemisten, dort hinter dem Erdhügel. Es braucht mehr als zwei Hände dabei. Und geschulte Griffe sind gefragt, so nah am Feuer.

Im Einzelnen eine Fülle von Spuren. Zuerst solche der Herstellung, dann Spuren des nochmaligen Eingriffs, vehement und nachdrücklich. Bis an die Belastungsgrenzen des Materials und dann darüber hinaus. Die Brüche gehen jedoch ihrer eigenen Wege. Das sieht man ihnen an.

Oder das Schwere schwebt ganz über dem Boden. Abschied von der Erde heißt die Reihe. Ein Abflug, wenn auch nur für eine Hand breit. Dort dann die Stabilisierung aus Eigengewicht. Geschickt gehalten, trägt sich die Lage von selbst.

Bei allem Purismus bricht sich ein Hang zum Unverhältnismäßigen Bahn. 40 Tonnen massiven Eisens als länglicher Block. Diagonal punktiert wie beim Brechen von Stein. Die Sprengkraft musste sich hier jedoch weiter vorwagen. Nicht wenige sagten, das gehe nicht. Dann ging es doch.

Das Wundern über die Gegebenheiten und das Wundern über die eigene Wirksamkeit. Hantieren können mit fremden Kräften. Das betrifft soweit die erste Form. Die folgt einer Idee und der Weg dorthin lässt sich erarbeiten.

Die zweite und finale Form entsteht jenseits der Grenzen des Materials. Dort gibt es keine festen Wege. Und es ist nicht mehr so klar, wer hier mit wem hantiert.